



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

91 (17.4.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2142)

pro Monat 50 Pf. — Inwärts durch die Post 60 Pf. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. 2, sowie bei allen Post-Expeditionen und Zeitungsverkäufern. — Inwärts bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches und den Briefträgern. Die Wochenschrift erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Herausgeber Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Die einseitige Zeile über dem Raum 20 Bl. 12 Zeilen 50 Pf. Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von welchen Anzeigen und Zeitungsverkäufern, sowie im Verlag entgegengenommen. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Kollationsdruck bei Dr. G. Haas'schen Buchverlag, E. G. 2 neben der katholischen Seelsorge in Mannheim. Zeitungsdruck Nr. 118.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nr 91.

Organ für Jedermann.

Samstag, 17. April 1886.

* Rede des Reichstagsabgeordneten Diebknacht in Mannheim.

(14. April 1886.)

I

Meine Herren! Es ist eine alte Einbildung, der ich heute hier Folge leiste; vor Jahren schon hatte ich meinen hiesigen politischen Freunden das Versprechen gegeben, hierher zu kommen, welches zu halten mir aber leider erst heute möglich geworden ist. Ein vollständiger Fremdling im badischen Lande bin ich jedoch keineswegs; ich bin vielmehr schon in den 40er Jahren nach Baden gekommen und habe mir das badische Ehrenbürgerrecht erworben: ich habe nämlich neun Monate lang in Freiburg und Säckingen im Gefängnis gesessen und anno 1849 hat ziemlich wenig daran gefehlt, daß ich in Baden mein bauerndes Domicil aufgeschlagen hätte, wenn auch nicht mehr als Lebender.

Damals, in den 40er Jahren ist die freiheitliche Bewegung, welche in allen Schichten des deutschen Volkes Platz gegriffen hatte, niedergedrückt worden. Es folgte eine ewige, dunkle Nacht der ärgsten Reaction. Was aber damals unklar und verworren in den Köpfen des deutschen Volkes spukte, das ist heute zur völligen Klarheit geworden. Die freiheitliche Bewegung, welche damals niedergedrückt wurde, ist trotz der Reaction mächtig und stark geworden; von den Gegnern der Volksfreiheit sind alle Mittel angewandt worden, jene Bewegungen niederzuhalten; allein kein Mittel ist im Stande, dieselben auf die Dauer zu unterdrücken. Es wiederholt sich eben hier mit Nothwendigkeit das Gesetz, daß die freiheitlichen Bestrebungen der unterdrückten Klassen, wenn sie von deren Gegnern niedergeworfen worden, zu einer anderen Zeit, unter günstigeren Verhältnissen, unter einer anderen Generation verbesserter, vollkommener und desto mächtiger wiederkehren und dies so lange, bis die Bewegung eine siegreiche ist.

Ich beschränke mich nunmehr auf das von mir gewählte Thema „Ueber die Thätigkeit des letzten Reichstages,“ wobei ich

natürlich speziell die Thätigkeit unserer, der sozialdemokratischen Partei im Auge habe. Da ich ja, wie ich sehe, wohl die Meisten der hier Anwesenden zu meinen politischen Freunden werde zählen können, so kann ich ja voraussetzen, daß Sie in die Grundsätze unserer Partei, in die Kämpfe, welche innerhalb der Partei und gegen uns vorgegangen sind, eingeweiht sind; ich greife daher bloß das für uns Bedeutungsvolle heraus und werde daran die nöthigen Anwendungen anknüpfen. Ich sehe zunächst voraus, daß Sie unterrichtet sind über die Stellung, wie solche wir gegenüber dem Reichstage einnehmen, über die Taktik, welche wir befolgten. Im vorigen Jahre war, wie Ihnen bekannt, zwischen mehreren meiner Fraktionsgenossen ein Zwist über sehr untergeordnete Gegenstände ausgebrochen; von unseren Gegnern allerdings ist jubelnd aller Welt verkündet worden, in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sei eine tiefgehende, prinzipielle Meinungsverschiedenheit zu Tage getreten; es würde von den Mitgliedern unserer Fraktion eine verschiedene Taktik im Reichstage befolgt. Wenn nun auch in letzterer Beziehung die Meinungen meiner politischen Freunde theilweise auseinandergingen, so ging doch unser Aller Bestreben dahin, die Einheit unserer Partei herzustellen und dafür zu sorgen, daß eine einheitliche Taktik, ohne alle Differenzen, noch in dieser Reichstagsession befolgt werde. Wir traten deshalb noch vor der Versammlung des Reichstages zu einer Fraktionszusammenkunft zusammen, in welcher zunächst berathen wurde, welche Taktik unsere Partei befolgen sollte, insbesondere wie sie sich bezüglich des Parlamentarismus zu verhalten habe, ob Parlamentarismus oder Nicht-Parlamentarismus bei uns grundsätzlich eingeführt werden sollte. Ich selbst war ein Vertreter der ersteren Richtung und bin es in gewissem Sinne auch heute noch; denn unter den heute nun einmal obwaltenden Verhältnissen ist es uns nur auf dem Wege des Parlamentarismus möglich, die letzten Ziele, welche unsere Partei verfolgt, zu erreichen. Was ist denn Parlamentarismus? Parlamentarismus ist die Bestimmung der Herrschaft durch die Parlamente; das Wort „Par-

lament“, aus dem englischen und französischen Sprachgebrauche stammend, bedeutet eine Körperschaft, in der die Vertreter des ganzen Volks oder der herrschenden Klassen sprechen, ihre Forderungen geltend machen können. In England wird die Parlamentsherrschaft vorzugsweise vom Unterhaus — das Oberhaus ist bloß Arabeske — ausgeübt; es ist oberster gesetzgebender Körper, oberstes Gericht des Parlaments, oberste Exekutive; allein das englische Parlament ist keine Vertretung des englischen Volks, sondern eine Vertretung der Aristokratie, der bestehenden Klassen. Erst in den letzten Zeiten hat England nach dieser Richtung bedeutende Fortschritte gemacht; allein das Parlament vertritt auch jetzt noch nicht die Interessen des englischen Volkes, weil dieses eben nicht im Besitze des Stimmrechts, des allgemeinen Wahlrechts sich befindet. — Auch in Frankreich, unter Louis Philipp hatte das Wort „Parlament“ nur Bedeutung für die wohlhabenden Klassen; jetzt aber sind die Zustände in Frankreich andere, seit das Wahlrecht Jedem zusteht, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat. Wenn nun auch heute noch in Frankreich das Volk nicht in der wünschenswerthen Weise in seinem Parlamente vertreten ist, so liegt dies eben in dem Umstande, daß das französische Volk nicht die richtige Erkenntnis besitzt, wie es sich bei den Wahlen zu verhalten hat, damit seine Interessen auch wirklich so wie es zu wünschen wäre, würden vertreten werden. Auch bei uns in Deutschland kann trotz dem allgemeinen Stimmrechte, das wir besitzen, die heutige Volksvertretung, bei der es kein anderes Kriterium gibt als die Majorität, kein getreues Spiegelbild der wirklichen Verhältnisse Deutschlands darstellen; denn die heutige sogenannte Volksvertretung ist eben keine Vertretung des Volks, sondern der Klassen der oberen Zehntausend, der Kapitalisten, der Großgrundbesitzer, der hohen Beamten, der eigentlichen Bourgeoisie; die unteren Klassen des Volks dagegen nur zu einem sehr geringen Prozentsatze vertreten. Die Statistik der Wohlhabenden im eigentlichen Sinne lehrt, daß Letztere nicht über 10 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen. Wenn dem-

nach der deutsche Reichstag ein lares Bild von den wirklichen Verhältnissen Deutschlands geben sollte, dann müßten eben höchstens 10 pCt. des Reichstages, also ca. 40 Mitglieder der Klasse der Wohlhabenden, und die übrigen 90 pCt. die unteren Klassen des Volkes vertreten. Dies ist aber nicht der Fall. Das Verhältnis ist vielmehr gerade umgekehrt. Die Herzöge, Fürsten, Grafen, hohen Beamten u. bilden die ungeheure Majorität, denen gegenüber die Vertreter des kleinen Handwerk- und des Bauernstandes, kurz des kleinen Mannes, in einer verschwindenden Minorität dastehen. Wie ist dieses Verhältnis zu erklären? Einfach daraus, daß das deutsche Volk noch nicht die nöthige Bildung erlangt hat, um solche Vertreter in den Reichstag zu wählen, welche seinen Wünschen und Bedürfnissen auch entsprechen; es erklärt sich daraus, daß das Volk seine eigenen Bedürfnisse noch nicht klar begriffen hat, daß es seine eigenen Gegner selbst in den Reichstag schickt.

Mit dieser Thatsache ist zugleich für die sozialdemokratische Partei die Richtung bezeichnet, nach welcher hin sie ihre Thätigkeit vorzugsweise zu entfalten hat.

Es ist viel davon geredet worden, daß wir Sozialdemokraten Feiglinge seien; dieser Vorwurf wurde uns von den Anarchisten, insbesondere den Moskischen Anhängern gemacht; wir würden niemals etwas erreichen, weil wir nicht den Muth hätten, gewaltsam vorzugehen und loszuschlagen. Aber, meine Herren, mit der Gewalt ist es etwas eine eigentümliche Sache. Umgevorfen werden kann der Staat ja nicht. Was ist denn die bloße Gewalt? Ich rede nicht von Attentaten; ich möchte Sie hier nur auf Frankreich verweisen, auf die Revolution in Paris, welche zu verschiedenen Malen durch ihren Muth zur Herrschaft gelangt ist.

Was aber haben die Straßen- und Barrikadenkämpfe genützt? Wenn auch die Revolution für Augenblicke ihre Fahnen siegreich entfaltet hat, so konnte sie doch gegenüber der ihr entgegengetretenden Bourgeoisie keinen Stand halten; sie mußte zurückweichen vor der Gegenströmung, die vom Lande aus gegen sie erfolgte. Die

Kleine Mittheilungen.

— Die Schwerhörigkeit Ludwigs's I. von Bayern, welche für die mit ihm Verlebenden oft recht peinlich war, weil man dem König nicht werden lassen durfte, daß man ihn für schwerhörig hielt, brachte ihn, als er noch Kronprinz war, einmal in große Gefahr. Professor Ringels, welcher den Kronprinz dreimal als Reisearzt nach Italien begleitete und in großem Vertrauen bei ihm stand, erzählt in seinen jüngst erschienenen Erinnerungen, daß derselbe einmal während eines Spazierganges in Rom, den er allein überauswärts machte, sich auf einen Baumstumpf niederließ, um dort ungestört sich mit Montesquieu's „De la décadence de l'empire romain“ zu beschäftigen. In die Lectüre vertieft, bemerkte der Schwerhörige nicht, daß ein von einem Reiter gejagter Stier auf ihn losstürzte. Wohl fuhren die Hörner des Thieres unschädlich am Kopfe des Bringen vorbei, doch drängte es mit der Stirn dessen Oberarm aus dem Gelenk und warf ihn selber zu Boden. Unter unglücklichen Schreien raffte sich der Prinz auf und wanderte zurück, bis es ihm auf dem iden Wege gelang, einen Menschen zu finden, den er nach langer Ueberredung dazu bewegen konnte, ihm einen Wagen, den er bei Ponte Molle zurückgelassen, herbeizurufen. Als der Arzt dazu kam, fand er den Kopf des Oberarmes hinter dem Schulterblatt herausstehend und Geschwulst und Schmerz sehr bedeutend. Mit Unterstützung von sechs Männern gelang es dem Arzt nach großen Anstrengungen und unter heftigen Schreien des widerstrebenden Patienten, den Arm wieder einzurichten. — Ein anderes durch die Schwerhörigkeit des kaiserlichen Hofes verursachtes Ungeheuer war mehr

harmloser Natur, setzte aber die Teilnehmer in nicht geringe Verlegenheit und Noth, da sie mit seltenem Heroismus einen Lachanfall niederzulenken mußten, der ihre Standhaftigkeit auf eine schlimme Probe stellte. Es war auf der dritten Reise bei einer Mahlzeit, zu welcher zwei sich damals in Rom aufhaltende deutsche Malerinnen geladen waren. Viele heiden Künstlerinnen, von denen die eine, Fräulein B., ziemlich redselig war, litten an demselben Uebel, an dem auch der Kronprinz litt; sie waren schwerhörig. Nach mancherlei Rippenstößen, die sich während des Gespräches an der Tafel bemerkbar machten, und die die gut hörenden Teilnehmer der Gesellschaft schon genau auf die Folter gespannt hatten, ereignete sich nun Folgendes. Der Prinz erhebt sein Glas und ruft auf vorher Besprochenes anspielend aus: „Berrat, Sie wissen schon, B., was ich meine!“ Ehrerbietig erhebt auch diese ihr Glas, trinkt und erwidert im verbindlichsten Tone: „Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich!“ Ihre sämtliche Anwesende bei diesem sonderbaren Hoch auf die Schwelger des Kronprinzen nicht gleich in einen unbilligen Lachkrampf überbrachten, darf wohl als ganz besonderes Brauervortbild bezeichnet werden, aber wie von einem Alp fühlten sich Alle bereit, als der Kronprinz die Tafel aufhob und er und die beiden Künstlerinnen sich entfernten hatten, denn da „brach“ wie Ringels sagt, der „angehäufte Lachkrampf endlich mit solchem Ungestüm hervor, daß wir Herren in Gumpenbergs Zimmer uns auf den Boden warfen vor weithuendenden Lachen.“

— Folgende gelungene Verse bringen die „Berl. Bespen“, in welchen die beinahe tonische Rolle gebührend hervorgehoben wird, welche die europäische Großmacht in den

Orientfragen gespielt haben: „Beim Fürsten Alexander — Erschienen nacheinander — Die Herren Diplomaten — Und brachten Ultimaten — Der aber hört sie an ganz still — Und sagt, — ich thue, was ich will. — Nachden die Herren Gesandten — Sich so dem Mund verbrannten, — Verriethen sie, was nun — In solchem Fall zu thun. — Macht er zu viel Sperenzgen — Gibt es ein Konferenzen — — Dort wird man redigiren — Verhältnisse sanktioniren — Und sie dann ohne Hast — Vntrogen zum Palast. — Fürst Alexander liest sie still — Und sagt, ich thue, was ich will. — Bei Delvannis in Athen — Erschienen, ernsthaft anzusehen, — Die Herren Diplomaten — Und brachten Ultimaten. — Der aber schaut sie lächelnd an — „Abrißten? Denke gar nicht dran!“ — Man lieh nach solchem Spotte — Drauf eine große Motte — Nach diplomatischen Regeln — Zur Subdabay hinfegeln. — Der Delvannis aber spricht: — „Sieht Ihr man da, ich fürcht, mich nicht!“ — Dem europäischen Konzert — Ward seine Wirkung ganz veriperrt. — Weil nicht Bulgaren und nicht Griechen — Bor seiner Macht zu Kreuze triehen. — Ob man auch lüth nach Subdan schwamm — Es fehlt halt das Konzertprogramm.“

— Ein Kapitel aus den Londoner Toilettegeheimnissen spielte sich jüngst dort vor dem Richter ab. Vor demselben erschien Oberst Ragwell-Heron als Vertreter seiner Frau gegen die erste Schneiderin Londons, Madame Mercier. Mrs. Ragwell-Heron hat für Toiletten, die sie seit einhalb Jahren anfertigen ließ, eine Rechnung auf 8400 Pfund (170,000 Mk.) bekommen und der Oberst ist kaum im Stande, seine vor Joren gitternde Stimme verständlich zu machen,

während er die Rechnung liest. Da heißt es: „Ein weißes Atlaskleid — 800 Pfund, (8000 Mk.), ein lachtblaues Stoffkleid — 180 Pfund, für ein Sommerkleid (Watte) 80 Pfund, ein blaues Satinkleid 50 Pfund, ein schwarzes Gazetkleid 90 Pfund.“ Der Oberst fährt fort: „Jetzt kommen die Kleinigkeiten: Für die Umänderung eines Kleides — 30 Pfund, 30 Pfund, 400 Pfund, 15 Pfund u.“ Die Schneiderin geberdet sich gleich einer beleidigten Fürstin. Sie sagt: „Ich mache keine Kleider, ich schaffe Kamitwerke, ich kann aus meinen Büchern den Beweis liefern, daß jede Toilette nach dem Entwurf eines Malers gearbeitet wird und daß ich selbst für jede Stange 50 Pfund zahle.“ Der Oberst ruft: „Wenn das wahr ist, dann soll den Maler, Sie und Ihre Kamidinen der T. holen!“ Der Richter, Mr. Crump, eruchte den erbiterten Krieger, sich zu fassen, und wabehel diese Mahnung kommt zu rechter Zeit, denn der Galte wird verurtheilt, die Rechnung der Schneiderin voll zu zahlen. Bedauernd meint der Richter: „Wer in einem derartigen Geschäfte seine Einläufe besorgt, muß auch seiner Eitelkeit horrendes Opfer bringen.“

— Was man wünscht, das glaubt man. Reiterin: Bengel, so herbe brauchst Du meines Mannes Rod nicht auszuklopfen! Lehrling: „Recktern, ach ich bild mer' ja bloß ein, der Reckter redete noch drin!“ — Lieutenant: Hör mal Schatzkops, ich glaube Du kannst den Lieutenant noch nicht mal vom Unteroffizier unterscheiden? Rekrut: Zu Befehl Herr Leutnant, an des Bildung. — Lieutenant: So, na wieso denn? Rekrut: Der Herr Unteroffizier schumpft mir Ohje, der Herr Lieutenant aber nennt mir wehrichtertheils bloß Schatzkops!

Revolution wurde erstickt in Strömen von Blut und die schlimmste Reaction war ihre einzige Folge. Wir sehen also, daß mit Gewalt nichts ausgerichtet ist. (Sehr richtig.)

Aus dem Badischen Landtag.

Karlsruhe, 15. April.

Nur bestimmten Stunde hat der Landtag-Schluss in der üblichen glänzenden Feierlichkeit stattgefunden. Die Feierlichkeit hatte eine große Zuschauermenge herbeigezogen, für die Kammertribüne waren Karten ausgegeben. Der Großherzog, welcher beim Eintritte wie beim Weggange mit dreimaligem Hochrufe begrüßt wurde, verlas die Thronrede mit kräftiger Stimme und Betonung einzelner Punkte. In erster Reihe ist dem Andenken des verstorbenen Erzbischofs Ordin durch den Ausdruck des Bedauerns über dessen Hinscheiden das Wort des Landesfürsten gewidmet, daran anschließend über die kirchenpolitische Ausgleichung und die Dotation für die Geistlichen. Es werden dann die Gesetze betr. die Gemeindegerichte und die Vergleichsbedürden, die Gesetze betr. die Jagd und die Fischerei, sowie die Feldbereinigung erwähnt. Ein weiterer Sachhalt den Budgetberatungen, insbesondere auch dem Eisenbahnbudget, wobei manichfache Gesichtspunkte hervorhoben, deren allseitige Würdigung der geüblichen Erweiterung dieses wichtigen Verwaltungszweiges nur zum Vorteil gereichen kann. Schließlich kam noch die abgeänderte Gemeindebesteuerung in Folge der Einkommenssteuer zur Sprache. Der Großherzog sprach zuletzt seinen Dank aus für die zahlreichen Beweise der Theilnahme wegen der Erkrankung des Großherzogs.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Darmstadt, 14. April. Eine für Mitglieder von Ortskrankenkassen wichtige Entscheidung hat dieser Tage das hiesige Landgericht gefällt. Ohne daß im Krankenversicherungsgesetz ausdrücklich die Befugnis dazu gegeben ist, hat in allen Statuten der Ortskrankenkassen nach dem vom Bundesrat herausgegebenen „Normalstatut“ die Bestimmung Platz gefunden, daß die Bestimmungen der Kasse (freie ärztliche Behandlung, Arzneilieferung, event. Krankengeld) nur angewandt werden, wenn die Behandlung durch den „Kassenarzt“ erfolgt. Ein Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse für weibliche Beschäftigte hat nun auf Grund eines von einem Privatrat ausgestellten Erwerbsunfähigkeitszeugnisses Krankenernte in Anspruch genommen, wurde jedoch sowohl von der Kasse als auch von der als Aufsichtsbehörde angesehnen Bürgermeisterei abgewiesen. Und diese Abweisung (weil die erkrankte Personlichkeit nicht den Kassenarzt herbeirufen) hat jetzt durch das Landgericht rechtliche Sanction erhalten, indem dasselbe die nach Bescheidung des Rechtsausschusses in erster Instanz vom Amtsgericht gefällte Entscheidung auf Verurteilung der Kasse zur Bezahlung aufgehoben hat.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

Karlsruhe, 16. April. Das gestern über das Finden des Erbgroßherzogs ausgegebene Bulletin lautet: Der Erbgroßherzog befand sich mit Ausnahme der fast regelmäßigen geringen Fieberreizungen am Nachmittag gestern den ganzen Tag über verhältnismäßig wohl und zeigt das Thermometer auch heute früh nur normale Temperatur. Nachdem nun die vorhanden gewesene Entzündung des Herzbeutels schon seit Wochen, ohne Schädigungen des Herzens zu hinterlassen, abgelassen ist, die doppelseitigen pleuritischen Ergüsse bis auf mäßige Reste zurückgegangen sind, das Allgemeinbefinden und der Appetit sich gehoben haben und die Krankheit in ein leichtes Stadium getreten

ist, welches sich seit 14 Tagen nur noch durch die geringe Nachmittags-Temperatursteigerung und zeitweise aufgetretenen nicht bedeutenden Gelenksaffection kund gibt, werden Bulletin bis zum Eintritt der eigentlichen Reconvalescenz nur von Zeit zu Zeit ausgegeben.

Nach dem heute ausgegebenen Bulletin ist das Befinden des deutschen Kronprinzen ein zufriedenstellendes; die Nasern haben sich über den ganzen Körper regelmäßig verbreitet; der Katarth ist mäßig und die Fiebererregung eine geringe.

München, 16. April. Die Nachrichten des „Moniteur de Rome“ von einer bevorstehenden Abdankung des Königs und einer Neubildung des Ministeriums unter dem Vorhitz des Freiherrn von Frankenstein, stößen in hiesigen gut unterrichteten Kreisen auf starken Widerspruch.

Berlin, 16. April. Das preussische Herrenhaus beriet gestern die polnische Ankehlungsvorlage. Fürst Bismarck theilte sich an der Debatte. Das ganze Gesetz wurde ohne wesentliche Discussion gegen wenige Stimmen unverändert angenommen. — Der Bundesrath ertheilte seine Zustimmung zu den Verordnungen wegen Abänderung des Miinirpensionsgesetzes und des Reichsbeamtengesetzes sowie über die Rechtspflege in den deutschen Schutzbereichen. Die Zustimmung über das vom Reichstag abgeänderte Zuckersteuergesetz wurde ausgeziet, die Verhufassung über den Unfallversicherungsentwurf für die in landwirthschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter findet in einer der nächsten Sitzungen statt.

Ausland.

Wien, 15. April. In diplomatischen Kreisen verlautet, Prinz Alexander von Hessen, welcher sich zur Zeit hier befindet, sei bemüht, den Kaiser von Oesterreich zu bewegen, eine Vermittelung zur Aussöhnung des Jaren mit dem Fürsten von Bulgarien zu übernehmen. Daß Prinz Alexander für die Interessen seines Sohnes, des Fürsten Alexander, hier thätig ist und daß seine Reise nach Wien nur diesen Zweck verfolgt, gilt allgemein als feststehend.

Paris, 16. April. Die Kammer adoptirte gestern ohne Discussion das Gesetz gegen die Spionage in Friedenszeiten.

Madrid, 15. April. Die Königin begnadigte den Herzog von Sevilla.

London, 15. April. Einer Reutermeldung aus Sansibar zufolge hat der dortige Konsul von Portugal in Folge Weigerung des Sultans, die von Portugal beanspruchten, im Süden des Sultanats gelegenen Gebietsstheile an Portugal abzutreten, die Flagge eingezogen und den deutschen Konsul um einstweilige Uebernahme des Schutzes für die dortigen Staatsangehörigen Portugals ersucht.

Konstantinopel, 13. April. Durch Verfügung der obersten Pressbehörde sind sämtliche in Griechenland erscheinende Zeitungen in der Türkei verboten worden.

Athen, 14. April. Die Vertreter der Mächte überreichten dem Minister Delianis eine Note, worin die Mächte das Arrangement betreffs Ostrumeliens mittheilen und den Wunsch ausdrücken, daß Griechenland den Wünschen Europas auf Erhaltung des Friedens entspreche.

Vom Tage.

Vortrag. Gestern Abend hielt Herr Baron Fr. v. Hellward aus Stuttgart im großen Saale des Saalbauers einen Vortrag über Land und Volk in Syrien und Palästina. Nachdem Redner in eingehender Weise die geographische Lage sowie die geologische Beschaffenheit des Bodens besprochen, nachdem er ein farbenreiches Bild des Libanon von einst und den traurigen Anblick desselben von jetzt, da nur noch ca. 100 Cedernbäume den Gipfel des Libanon schmücken, gezeichnet hatte, ging er zu den Bewohnern dieses Gebirges über, deren Sitten, Religion er uns nun mittheilt. Die Bewohner des Libanon nennt man Maroniten; dieselben sind der römisch-katholischen Kirche einverleibt, obwohl das Regopfer in syrischer Sprache gelesen und das Abendmahl in den beiden Gestalten genossen wird. Durch die Fortschrittswuth des Halbmonds wurde dieses einst so herrliche Land in eine Wüste umgewandelt. Sodann führte Redner einige Illustrationen direkt nach der Natur aufgenommen, vor, welche in einer Flächenvergrößerung von ca. 20 Quadratmetern gezeigt wurden.

Es waren dies der Sommertempel in Boofbed, der Jupitertempel, dieselbe, welcher nur noch in einem Ueberrest von 6 Säulen besteht, dessen schlank, prachtvolle, mit reicher Ornamentik veredelte Capitale verlebene Säulen unsere Bewunderung heute noch erregen; das vorgeführte Panorama von Damaskus zeigte uns vollständig in Entzäumen. Von der Stadt selbst sagt Redner, daß dieselbe eine orientalische ist im wahren Sinne des Wortes. Enge, winkliche Gassen mit orientalischer Unreinlichkeit, zerklüftete Mauern und Thürme bilden die innere Ansicht dieser Stadt. Das nächste Bild, die innere Wohnungseinrichtung eines Wohlhabenden, zeigt, wie die Wohnungen im Orient nur der Bequemlichkeit halber eingerichtet sind. Ein weiteres Bild, der innere Hofraum mit Brunnen, um welche sich Gelasse gruppieren, Davons mit Bolshen, Labourets, welche sich den Wänden entlang ziehen, zeigt uns wiederholt den Genuß nach Bequemlichkeit des Orientales. Die folgenden Illustrationen wollen wir nur in Kürze wiedergehen; es waren dies das Panorama von Jerusalem, die Kuppel der deutschen Synagoge, die Via dolorosa, der Garten Gethsemane mit wrolten Dölkämen, das todt Meer, sowie verschiedene Volksgruppen dieser Gegend, welche, in Lebensgröße gezeigt, ein klares Bild über das Charakteristische der Bevölkerung gegeben haben. Der Vortrag des Herrn Redners war ein sehr interessanter, anziehender und belehrender. Zu besauern war nur der allzu schwache Besuch von Seiten des hiesigen Publicums.

Ein Besuch, welchen wir gestern unserem Schlachthaus abstateten, bewies uns, wie oft Thiere von riesiger Dimension und Schwere hier geschlachtet werden. So haben wir, wie Herr Metzgermeister Kaufmann in F. 4. 1 einen Wollschaf schlachten ließ, der das respectable Gewicht von circa 10¹/₂ Cent repräsentirte. Gerne constatieren wir die Ordnung und Reinlichkeit, welche hier gehandhabt wird; nur sollten Maßregeln ergriffen werden, daß der Besuch des Schlachthauses hauptsächlich solchen Personen zu verbieten wäre, welche aus Langeweile sich darin aufhalten und wie wir bemerkt, dem Vordringen der Arbeit oft sehr hinderlich sind. Vor allen Dingen ist aber den schulpflichtigen Kindern der Besuch des Schlachthauses in jeder Beziehung zu verbieten aus naheliegenden Gründen. Das sthetische Gefühl des Kindes leidet hier Noth und wäre eine strammere Handhabung des bestehenden Verbots sehr zu wünschen.

Trauer Gottesdienste. Die gestern abgehaltenen Trauergottesdienste in den beiden hiesigen Stadtkirchen für den † Erzbischof Dr. Ordin waren von Seiten der Gläubigen sehr zahlreich besucht. Die Lumba in beiden Kirchen war mit der Mitra, Stab und Stola geschmückt; ein wahrer Bain von Wollsträngen umgab dieselbe. Ein Chor von Männern trug das Choralrequisit vor, welches auf die Anwesenden einen herrlichen Eindruck machte.

Bezüglich der am letzten Mittwoch stattgehabten Generalversammlung des Ath-

letenciads Germania müssen wir nachtragen, daß als II. Präsident Herr Raque und als Kassier Herr F. Kronauer gewählt wurde; zum I. Schriftführer wurde Herr Saumann, zum II. Herr Kunzmann, zum Deconomen Herr Glahner ernannt. Herr Hölzler nebst Herrn Brünle werden sich nach Eberfeld begeben, um an dem am 28. ds. Mts. dortselbst stattfindenden Preisconcurrenzwettringen Theil zunehmen. Die Witwe des dahier verlt. Vorstandes des Karlsruher Athletenclubs, Schäfer, machte dem Verein Germania das Bild ihres verlt. Mannes zum Geschenk; das Bild ist in der Solher'schen Kunhandlung ausgestellt.

Unangenehme Ueberraschung. Ein in einer hiesigen Fabrik beschäftigtes, von Wollhaht gebürtiges Mädchen wurde im Laufe des gestrigen Tages von Geburtswehen überfallen. Das Mädchen suchte nun rasch nach Hause zu kommen und benutzte zu diesem Zwecke die Reudnheimer Dampfbahn. Raum in Reudnheim angelangt, ertrug sie das Mädchen schon des süßen Namens „Mutter“ und ist somit gezwungen, daselbst länger Zeit zu verweilen, bis sie nach ihrer Heimath verbracht werden kann.

Verhaftung. Weid. sind wir genöthigt, abernals die Feder zu ergreifen, um eines Excesses zu erwähnen, der gestern Abend wieder von mehreren Gesellschaftlichen herbeigeführt wurde. Diese jungen Leute konnten nicht umhin ihrer Gemüthsstimmung durch Schreien, Toben und Spectakulären Ausdruck zu geben. Von der Sicherheitsbehörde zur Ruhe verwiesen, machten sich die Rubelstörer noch über dieselbe lustig. In Folge dessen erfolgte die Verhaftung; nur mit Mühe wurden diese total betrunkenen Streichelnden nach dem Amtsgefängnisse geschafft, wo dieselben für den geleiteten Widerstand jetzt Zeit zum Nachdenken haben über ihr ungebührliches Verhalten. — Das Bürgermeisterrat Emmerich erläßt nachstehende Bekanntmachung:

Bei Gelegenheit der Militäranshebung halten sich die zur Bestellung kommenden jungen Leute vielfach für berechtigt, sich zu betrauchen und alsdann lärmend u. singend durch die Straßen zu ziehen. Ich habe mich daher veranlaßt gefunden, die Polizeiamtlichen streng anzuweisen, gegen solchen Unfug energisch vorzugehen und etwaige Kontraventionen sofort zur Bestrafung anzuzeigen. Die Withe mache ich hierbei zugleich darauf aufmerksam, daß es ihnen bei Strafe und event. Entziehung der Conzeption untersagt ist, einem schon Angetrunkenen noch mehr geistige Getränke zu verabreichen und ich unnachlässig gegen dieselben vorzugehen werde, falls sie, dieser Warnung ungeachtet, der Willkür Vorhuh leisten.

Man wird die Beobachtung machen, daß das, was durch vorstehenden Erlaß beseitigt werden soll, auch hier in ziemlich ausgedehntem Maße besteht und halten wir diese Bekanntmachung und die strikte Durchführung derselben für ganz am Plat. Obgleich wir nicht gerne bei jeder Gelegenheit nach der Polizei rufen, hätten wir doch gewünscht, eine ähnliche Bekanntmachung wäre hier in Mannheim erlassen worden.

Sch. Ortskrankenkasse für Bäder. Im Badner Hof wurde gestern die statutengemäß einberufene Generalversammlung abgehalten, welche nicht sehr zahlreich besucht war. Es erschienen 14 Arbeitgeber und 34 Arbeitnehmer. Der Vorsitzende Herr V. Schneider eröffnete die Versammlung. Herr Kassier V. Karl Kaufmann legte den von den Rechnungsrevisoren geprüften Kasfenbericht vor. Die Einnahmen betrugen 4034 M. 83 Pfg., die Ausgaben 2262 M. 4 Pfg., Kasfen-Vorath 1772 M. 28 Pfg., welcher verzinstitlich angelegt ist. Dem Vorhände wurde Decharge ertheilt. Die durch das Loos statutengemäß ausstehenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig per Affirmation wiedergewählt. § 14 der Statuten wurde dahin ergänzt, daß die Mitglieder in einem Krankenhaus bis zu 18 Wochen freie Verpflegung erhalten.

Rein seidene Stoffe Mt.
1.35 Pf. per Meter, sowie 4 Pfg. 2.30 bis 0.80 (Seid., gestricelt und carretete Stoffe) auch in einfacheren Sorten u. Größen (sollten in's Haus das Gebirgsland-Dept. u. Mannheim (R. u. S. Dörlle) Zürich. Wähler unarabnd. Briefe fallen 20 Pf. Porto.

— Ein philosphischer Hund, der von einer für einen Bierfäher wirklich seltenen Gemüthsruhe ist, besitzt ein Nimrod in Macon im Staate Georgien. Neulich ging Van — so heißt dieser Hund-Sokrates — mit seinem Herrn auf die Jagd. Ein Wolf Enten fliegt auf, der Jäger reißt die Büchse herum und Van setzt sich in Postur. In demselben Augenblick schreitet ein alter Stier, dem dieser Vorgang offenbar nicht gefallen hat, zur Lütte auf den Hund. Dieser fährt sich nicht. Diese Gemüthsruhe imponirt dem Horavieh und es begnügt sich zuletzt, Van zu beschmähern. Dann hebt es mit seinem Horn den Schwanz ein, rückt aber nicht von der Stelle. Nunmehr macht sich der Stier mit einem von Bans Weinen zu schaffen. Van brummt darob entsetzt, bleibt aber in derselben Postur. Jetzt verwandelt sich des Stiers Respekt in Wuth, und er schießt sich an, Van sein Horn in den Leib zu stoßen. In demselben Augenblick aber knallt der Schuß, die Enten fliegen und Van jagt auf seine Beute. Der Stier aber macht ein dummes, und der Jäger ein sehr verzagtes Gesicht. Diese Stunde hatte ihn über den Werth seines Hundes belehrt.

— Ein neues Gesellschaftsspiel wird, der „Am. Corr.“ zufolge, aus dem Lande der Panke's gemeldet: Es sind dies sogenannte „Gierpartien“, die sehr amulant sein sollen. Jede Dame bringt zu einem solchen Feste ein Ei mit, auf welchem ihr voller Name geschrieben ist. Die Eier werden dann alle in einen Sad gelhan, und jeder junge Mann muß in diesen Sad greifen und blindlings ein Ei herausheben. Er hat nun diejenige Dame, deren Namen er auf solche Art gezogen hat, nach Hause zu begleiten. Natürlich

gibt es dabei viel unverbossenen Spaß und mitunter auch „a bissel“ Kerger. Können es aber gerade Eier sein?!

— **Auch eine Cur.** Hausfreund (zur zehnjährigen Ella, die von einer Sommerreise zurückkehrt ist): Saperlot, Du siehst so prächtig aus, mein Kind. Wo hast Du Dir denn dies frische Roth Deiner Baden geholt? — Ella: Vom Toiletteisch der Mama. — **Alte Väuerin zum Varrert.** „Herr Varrert, womit hob' ich das verdient? Anderen Leuten wird's Sterben so leicht und mich bringt's halt beinahe um!“

Landwirthschaftliches.

— **Behandlung neuer Weinsäffer.** — Wer im Herbst neue Weinsäffer sich anschafft, der trage Sorge, daß dieselben sorgfältig ausgekaut werden, bevor der Wein eingefüllt wird. Die Lohr des Eichenholzes muß entfernt werden, denn sie löst sich sonst im gährenden Wein. Diese Reinigung geschieht am Besten durch Einleitung von heißen Dämpfen, bezw. durch Fällung des Fasses mit verdünnter Schwefelsäure (auf 100 Liter 1 Kilogramm Soda oder 1/2 Liter Schwefelsäure, Nitriolöl). Bei der sehr empfehlenswerthen Verwendung von verdünnter Schwefelsäure löst das säuerliche Wasser die Stoffe der Lohr auf, die später durch die Säure des Weines aufgelöst würden. Rothwein leidet auch in ausgelagerten neuen Fässern hinsichtlich seiner Farbe und seines Geschmacks; wer die Wahi hat, fällt daher einen solchen nur in gebrauchte Fässer. Manche füllen in neue, nicht gründlich ausgekauter Fässer geringen sauren Wein oder Apfelmost, um das Fass auf diese Weise weinartig zu machen. Diese Manier dürfte aber bei den jetzigen Preisen auch bei der geringsten Weinforie, eine spi-

elvielle sein, im Vergleich zu den soeben geschilberten Auskautungsregeln, denn der Wein wird durch die Lohr beinahe ungeschädigt.

— **Wilde Bierzpflanzen.** Herr S. Troost in Wiesbaden hat eine kleine Schrift unter dem Titel: „Hundert wildwachsende Pflanzen aus Wald, Trift und Aue für den Bümentisch“ veröffentlicht. Es ist kein Zweifel, daß es viele deutsche Pflanzen gibt, die im Garten und zum Theil auch im Topf eine schöne Bierge bilden würden. Manche sind auch bereits in Gärten verpflanzt und durch die Cultur vervollkommen worden. Es wäre aber in dieser Beziehung noch Vieles zu thun und deshalb ist jede la oemähe Hinzueileung voranz mit Dank anzuerkennen. — **Herbstpflanzung von Bäumen und Gesträuchen.** Die Aagen, daß von den in diesem Frühjahr ausgelegten Bäumen und harten Holzpflanzen in Folge der unglücklichen Witterung eine große Anzahl zu Grund gegangen ist, lassen sich allgemein vernehmen. Wegen solche Fälle ist die Herbstpflanzung in der zweiten Hälfte Septembers oder Anfangs October das beste Mittel. Um diese Zeit haben die Pflanzen ihr Wachstum beendet und selbst, wenn sie noch Blätter haben, lassen sie sich ohne Nachtheil verlegen. Können sie im Herbst noch anzuweilen, so werden sie nicht nur durch den Winter kommen, sondern auch im Frühjahr erquicklich fortwachsen. Der Unterricht in der Entwidlung zwischen den im Herbst und Frühjahr ausgelegten Bäumen zu betraht in der Regel ein ganzes Jahr zu Gunsten der ersteren.

— **Häuerfutter.** Werth der Sonnenblume. In England, wo die Geflügelzucht seit jwanzig Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, behauptet man,

daß das beste Futter für Hühner der Same der Sonnenblume sei. Derselbe soll nicht nur die Eierproduction ungemein fördern, sondern auch die Erzeugung eines glänzenden Gefieders bewirken, was besonders für Ausstellungsweide als wichtig erachtet wird. Am vortheilhaftesten soll der Anbau der großen Sorte sein, wie sie in Rußland und China in bedeutender Ausdehnung cultivirt wird. Doch liefert unsere gewöhnliche einfache Sorte ebenfalls einen befriedigenden Ertrag. Auch für Bienenzüchter ist der Anbau zu empfehlen, da sie bis spät in den Herbst hinein, wo blühende Pflanzen selten werden, eine reichliche Nahrung und Honigtracht liefern.

— **Solzföhlen als Düngemittel in der Gärtnerei.** Der Düngewerth derselben liegt in ihrer Eigenschaft, die Erde locker zu halten und kalten undurchlässigen Boden im Allgemeinen zu verbessern. Man behauptet auch, daß sie düngebende Stoffe, namentlich Ammoniak, aus der Luft anziehen und zurückhalten und insofern können sie auch als ein wirkliches Düngemittel betrachtet werden. Der Staub aus den Föhlenweilern wird deshalb auch mit Vortheil zur Conservirung des Stalldüngers verwendet. Am nützlichsten erweisen sich aber die Solzföhlen in der Topfcultur, indem sie die Erde nicht nur porös und durchlässig machen, sondern auch vor Verfürgern bewahren. Sie dienen demnach dazu, die Pflanze gesund zu erhalten; ein Zusatz von Solzföhlen in Pulver oder feinen Stücken zur Topferde ist deshalb, wie auch die Erfahrung lehrt, in jeder Beziehung empfehlenswerth. Zur Beförderung des Wasserabzugs empfiehlt es sich besonders, auch mit einer Lage Solzföhlenbroden den Boden der Töpfe zu bedecken.